



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Magazin der deutschen Critik.

Herausgegeben
von

Herrn Schirach.

Dritten Bandes erster Theil.



H A L L E,

ben J. J. Gebauers Witwe und Joh. Jac. Gebauer, 1774.



XIII.

Musenallmanach für das Jahr 1774.
Göttingen, bey Dietrich.

Der diesjährige Allmanach unterscheidet sich von seinen Brüdern durch den Werth und durch die glücklichere Auswahl der in demselben befindlichen Gedichte. Der Anthologist scheint einige solchen Mitarbeiter verlohren oder reducirt zu haben, bey deren Abgange seine Sammlung gewinnen musste, und ein Zuwachs neuer, vielversprechenden Dichter ersetzte diesen leicht zu verschmerzenden Verlust. Es wäre zu weitläufig, 143 Gedichte analytisch zu beurtheilen: diejenigen Stücke, die uns besonders auffallend geschmecken, kürzlich anzuzeigen, wird hinlänglich seyn. Die Bardendoesie scheint der Herausgeber besonders in seinen Schutz zu nehmen. Es sind so viel dicke Schriften für und wider dieselbe geschrieben worden, daß ich auf diese diejenigen zurückweise, welche die häufigen Bardengesänge und Minnelieder vielleicht hier getabelt zu sehn hoffen. Freylich wendet man mit Grunde ein, daß weder die französische, noch welsche Litteratur solche Versuche aufzuweisen hat, in denen man im goldnen Alter der Künste, die Reste des bleynern kopirt und bewundert; daß man immer besser thäte, da Sprachen, Sitten, Tonkunst und Geschmack jener wilden Zeitalter uns fast gar unbekannt sind, moderne Muster

ste zu studiren und nachzuahmen, als an dieser Ori-
 ginalsucht, die doch im Grunde Nachahmung bleibt,
 zu franken. Dies alles sagt man heutiges Tages, bald
 ernsthaft, bald spöttisch, und dennoch bleibt das Pu-
 blikum in seinem Urtheile für oder wider Luiskens
 Schülum getheilt. Mag es doch lieber Barbenpoesie
 als französirende Affectation. Herr Klopstock, dessen
 Beispiel allerdings mehr zum Vortheile dieser Dicht-
 tungsart, als alles übrige spricht, hat diesen Allma-
 nach mit verschiedenen Gesängen beschenkt. Gleich
 anfangs bemerkt man drey Gesänge aus Hermanns
 Schlacht, vermuthlich für diejenigen, die den Boer-
 ni — nicht gelesen haben: eine Befragung an die
 beiden Grafen Stollberg, das schon bekannte Bar-
 terlandslied und Eidlil, welche letztere von neuem
 abgedruckt worden. Herr Bürger hatte die Nach-
 tefeyer der Venus, wovon wir den Vor — nicht
 Nachdruck anderswo gelesen, diesem Allmanach be-
 stimmt: er läßt das katullische Original in allem Be-
 trachte weit hinter sich. Das Minnelied, S. 112
 hat nichts eben vom Costum des 15ten Jahrhunderts,
 Die Ballade, S. 155 kann nicht schöner seyn. Lied
 an * * * S. 192 ganz in der eigenthümlichen Man-
 nier dieses vielversprechenden Dichters. Minnesold
 an den Minnesinger R. ., als Minnelied freulich
 schön: und endlich Lenore; dieses letztere ist unstrei-
 tig eins der besten in der Sammlung. Das komische
 ist in dieser Romanze mit dem schauererregenden ge-
 paart, und bildet folglich eine neue Gattung dieser Dich-
 tungsart. Unstreitig bezeichnet ein ausnehmender
 Reichthum der Einbildungskraft, der Versifikation

und der Sprachkenntniß dieses vortrefliche Stück. Der geniebvolle B. wird sich weder durch schwarzen, noch durch anderer weißeren Zeitungen Postillendonner in Absicht auf Lenoren irre machen lassen. Freylich sind die wiederholten Rechütten gegen das Ende sehr auffallend, und die unarticulirten Löne, Sa sa, Hop hop u. b. g. keine Zierden des Stückes; wer aber das sichtbarste Talent und eine unnachahmliche Laune in den mehrsten einzelnen Stellen verkennen kann, der verdient zur Strafe in den Ziegraischen Zeitungen gelobt zu werden. Noch than sich in dieser Sammlung die Gedichte zweyer jungen Grafen Stollberg hervor, Gedichte, welche Kleinode des Allmanachs seyn würden, wenn auch die Verfasser nicht Grafen wären. Was kann Deutschlands Litteratur nicht für Aufnahme hoffen, wenn selbst diejenigen, als Virtuosen um den Preis der Dichtkunst kämpfen, von welchen dieselbe nur Schutz erwarten sollte!

In dem schönen Gedichte an Bürger S. 209. steht folgende starke Stelle.

O des heiligen Tags, da die Gerechtigkeit
Noch mit strahlender Stirn weilte bey Manas Volk,
Noch von Eichen umschauert mit in dem richtenden
Kreise silberner Wäter saß.

Da vom albernen Wahn lauter, der hellere
Geist, und laut vom Schwall wirrender Sägungen,
Da, Erfahrung, und du, Erbe Leutonio's,
Lugend, lehrtest den Biederspruch!

Uch!

Ach! entflohn ist, entflohn längst die Gerechtigkeit
Vom entarteten Stamm! wenigen lieblichen
Lächelt Weihe nur noch, segnend vom nächtlichen
Pol herab, die Geflohene.

Der Harz, an den Mond, die Ruhe find
von ausnehmendem Werthe. Das Gedicht von Boß
S. 186. hat folgende Strophen, der französischen
Mondsucht gewidmet.

Nach Wollust schraubt der lobende Jüngling jetzt
Der Mann nach Golde; in lauer Gebüsch Nacht
Lust wandeln freche Mädchenhöre.

Schmachend in Galliens weichsten Löhnen.

O dichtet ihnen, Sänger Germania's,
Ein neues Buhlied! singet den Horchenden
Des Rosenbettes geheimste Zauber,
Ober die taumelnden Lustgelage!

Ein lautes Händeklatschen erwartet euch! —
Ihr wollt nicht? Weicht der ernste Spiel! —
Ha! fliehet und sucht im fernen Norden
Eurem verbannten Gesange Hörer.

Der mit des Seraphs Stimme, Messias! dich
Den Söhnen Teuts sang; siehe, den lohnt der Frost
Des ungeschlachteten Volks, den lohnen
Hämische Winke des stummen Neides!

Adelstan und Kössen verdient viel lob,
Schäferlehren an Bürger, an Scharissa, der
Bauer sind von großem Werthe. Die Göttersche
Epistel an ein Brautpaar, zeigt wie man mit Ge-
schmack ein verbrauchtes Sujet bearbeiten könne. An
den

den Mond 1771 ist sehr original, desgleichen der Wechselgesang S. 49. Verschwiegenheit, nach Bernard, übertrifft das Original an Süßigkeit. Noch viel andere schätzbare Versuche enthält der *Almanach*, und wie war es zu vermeiden, daß nicht auch mindere Gedichte unterlaufen mußten. Was wird der Leser bey per Ueberschrift, Lied eines bluttrunkenen Wodensadlers denken? wenn gleich das Stück selbst noch erträglich genug ist. Wie platt ist nicht das Sinngedicht? S. 82. ingleichen das Triolet S. 98? das Triolet an drey Schwestern hat nichts von dem feinen naiven Lobe, das in dem französischen, aus dem es übersetzt worden, so viel anziehendes hat; man vergleiche es nur mit demselben.

Aimables Soeurs, entre vous trois
 A qui mon coeur doit-il se rendre?
 Il n'a pas encor fait de choix,
 Aimables soeurs, entre vous trois,
 — Mais, il ne se rendra, je crois,
 Qu'a la moins-fiére et la plus tendre,
 Aimables soeurs, entre vous trois,
 A qui mon coeur doit-il se rendre?

S. 127 an ein Mädchen u. s. w. von Höltn, könnte auch besser seyn.

Das Lied an die Herrn Franzosen, wird der Leser schwerlich verstehn, denn die Konstruktionen sind so verwickelt, daß man oft den Ausgang nicht findet. Was sollen überhaupt diese Fehden mit einer Nation, von der wir im Grunde doch gelernt haben! Sächelchen, wie das Lied auf einen Rahmenstag, und
 lit:

litthauisches Dalno, wünschten wir lieber in der
Kompilation des Herrn Schmidts zu Gießen, welcher
doch keiner Besserung fähig zu seyn scheint; und bey
dem, alle Critik nicht mehr hilft, als ein Glas voll kalt
Wasser, das man über eine Gans ausgießet.

L.

